

Fabian Kettner:
Die Theorie der Verdinglichung
und die Verdinglichung der Theorie

in:

Frank Benserler & Werner Jung (Hgg.):
Lukács 2002.

Jahrbuch der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft
6. Jg. (2002), S. 97-114

Fabian Kettner

Die Theorie der Verdinglichung und die Verdinglichung der Theorie

Die Welt ist taub vom Tonfall. Ich habe die Überzeugung, daß die Ereignisse sich gar nicht mehr ereignen, sondern daß die Klischees selbsttätig fortarbeiten. Oder wenn die Ereignisse, ohne durch die Klischees abgeschreckt zu sein, sich doch ereignen sollten, so werden die Ereignisse aufhören, wenn die Klischees zertrümmert sein werden. Die Sache ist von der Sprache angefault. Die Zeit stinkt schon von der Phrase.

*Karl Kraus*¹

Die Sache scheint klar, aber sie ist verfahren. Was „Verdinglichung“ und was „Fetischcharakter“ bedeuten, scheint allgemein klar. Man kennt die üblichen Sätze zur Definition, die indirekte Zitate aus dem »Kapital« sind: das gesellschaftliche Verhältnis stelle sich als eines von Dingen dar, die gesellschaftlichen Verhältnisse gewannen ein Eigenleben, beherrschten die Menschen, beeinflussten deren Handeln und Denken. Was aber genau bedeutet dies und wie wird das hergeleitet? Oft scheint es so zu sein, daß ebenso obige Definitionen ein Eigenleben gewinnen, daß sie als verbuchter Schatz zum anwendbaren analytischen Instrumentarium der Ideologiekritik gezählt werden. So überwältigend übereinstimmend der Großteil der Erklärungen in der Wiederholung bekannter Phrasen ist, so wird das Bild nicht nur bei näherer Betrachtung heterogen, sondern auch innerhalb der homogen erscheinenden Sekundärliteratur treten in der Argumentation Lücken und Widersprüche auf.

Die Begriffe „Verdinglichung“ und „Fetischcharakter“ gelten allgemein als wichtige Komponenten, als bedeutende Richtbegriffe für Ideologiekritik. Inwieweit die Probleme der Interpretation und der Darstellung ein Problem für die ideologiekritisch praktische ‚Anwendung‘ der Theorie der Verdinglichung darstellen, das soll hier untersucht werden.

¹ KRAUS: *Schriften* 19 (*Die Katastrophe der Phrasen*), 42.

I.

Die Theorie der Verdinglichung von Georg Lukács als eine Theorie von Ideologie stellt gegenüber dem ideologietheoretischen Fundus der marxistischen Tradition sicherlich einen Fortschritt dar. Dort galt Ideologie, mehr oder minder unverblümt ausgesprochen, letzten Endes als Resultat von Einschüchterung, Beeinflussung oder Manipulation, ausgeübt von den „Herrschenden“ oder von niederen Zuarbeitern, die von diesen abhängig seien. Eine Clique von Verschworenen mit gemeinsamen Interessen (je nach Belieben: Gier nach Macht oder Geld) halte die Arbeiterklasse/die Subalternen, sei's durch die materielle Gewalt der Bajonette, sei's durch die ideelle, bewußtseinstrübende Gewalt der Täuschung und Verblendung, im Zaum.

Im ersten Falle müßten die gesellschaftlichen Verhältnisse von Macht und Ausbeutung klar zu Tage liegen: jeder wüßte Bescheid, worum es geht, die Herrschenden wie die Beherrschten, und nur die Übermacht staatlicher, bewaffneter Kräfte bewahrte die herrschende Klasse vor ihrem Untergang.

Im zweiten Falle bedienten „die Herrschenden“ sich ungleich feinerer Mittel, die Ausgangslage wäre jedoch dieselbe: eigentlich liege die Wahrheit über die herrschenden Verhältnisse auf der Straße, die Herrschenden und die ihnen zur Verfügung stehenden „ideologischen Mächte“² oder „Apparate“³ wären nur so raffiniert, diese Wahrheit nicht als solche erscheinen, resp. die Subalternen sie nicht wahrnehmen zu lassen. Lug und Trug enthalte ihnen vor, daß sie ausgebeutet werden und mit Ideal und Ideologie würden sie von ihren handfesten, materiellen Interessen abgelenkt.

Solch eine Vorstellung von Ideologie ist letzten Endes auf eine Priestertrugstheorie zu reduzieren: es gebe die einen, die es wissen und die die Wahrheit hüten – und die anderen, die davon nichts wissen und aus böswilliger Täuschung nichts davon wissen können. Sieht man mal davon ab, daß hiermit eine ihrerseits ideologische Verschwörungstheorie vorliegt, wie sie von »Akte X« bis zum ausgereiften Antisemitismus bedient wird, dann handelt diese Ideologietheorie sich das Problem ein, zur *Genese* von Ideologie nichts sagen zu können – oder, besser: zur *Genese* von Ideologie nicht mehr sagen zu können als daß es jemanden gebe, der

² Vgl. HAUG 1993, 46ff. und 77ff.

³ Vgl. ALTIUSSER 1973.

sich etwas ausgedacht habe. Woher dieses ‚Ausdenken‘ kommt, in welchem Zusammenhang es zu den gesellschaftlichen Verhältnissen steht, wieso dieses Ausgedachte so überaus gut verfängt, das wird nicht erklärt.

Wie gesagt: dieser ‚Erklärung‘ gegenüber stellt Lukács' Theorie der Verdinglichung einen Fortschritt dar. Lukács verlagert die Sicht auf die Subjekte/Objekte der Herrschaft selbst, auf den Ideologiebildungsprozeß, der *in ihnen* vonstatten geht. Er besinnt sich auf die Genese von Ideologie, und er versucht, eine Erklärung dafür zu finden, wieso die Menschen im Kapitalismus meinen, die Verhältnisse seien so, wie sie sind, und darüberhinaus so auch noch richtig und unabänderlich, geschichts- und zukunftslos. Er versucht dies jenseits einer ‚Erklärung‘, diese Sichtweise nütze den „Herrschenden“ resp. stabilisiere die herrschenden Verhältnisse – was sicher richtig ist, aber erstmal keine *Erklärung*, sondern nur eine *Beschreibung einer ideologischen Funktion*. Lukács' Theorie der Verdinglichung leitet eine Verödung individuellen wie gesellschaftlichen Bewußtseins aus den allgemeinen Strukturprinzipien kapitalistischer Vergesellschaftung ab. *Getäuscht* wird das Bewußtsein auch hier, aber nicht bewußt und funktional von interessierter Seite (wenngleich zu deren Nutzen), sondern *von den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst*, von der Art und Weise, wie diese erscheinen, wie diese sich darstellen. *Ideologisch* ist das Bewußtsein, welches sich innerhalb dieses Horizontes bewegt, welches die gesellschaftlichen Verhältnisse nach Maßgabe der bürgerlichen Gesellschaft korrekt abbildet (und damit kein *Bewußtsein*, „Bewußt-Sein“ (LIEBRUCKS), also bewußtes, bewußt gemachtes Sein, ist). Ideologie ist hier *notwendig* falsches Bewußtsein, weil es in einem bestimmbareren Zusammenhang zu seinem Grund steht.

So sehr Lukács ketzerte, auch er verblieb noch unter dem Bann der Orthodoxie, deutlicher als Karl Korsch, mit dessen Aufsatz »Marxismus und Philosophie« sein »Geschichte und Klassenbewußtsein« 1923 zeitgleich erschien. Beide Werke sind angetrieben von der Suche nach einer Erklärung, warum die Revolution von Seiten der Arbeiterklasse, die nach der Geschichtsphilosophie des offiziellen Marxismus doch eintreten müßte, ausbleibt, obwohl die Zeit und ihre Verhältnisse danach schrien.

Lukács' Orthodoxie liegt bspw. in der Emphase der Produktionssphäre und dem hiermit verbundenen Bezug auf die Arbeiterklasse als verbürgtes revolutionäres Subjekt. Das Weltbild eines Menschen bilde sich durch seine Praxis, resp. durch sein Verhältnis, in dem er zur ‚materiellen

Basis' stehe, so einer der Grundsätze des Historischen Materialismus. Unter „materieller Basis“, unter „gesellschaftlichem Sein“, das das Bewußtsein bestimme, wurde aber sehr bald nur noch „Arbeitsplatz“ verstanden. Die Philosophen seien weit von der Arbeitswelt entfernt, deswegen fielen ihre Gedanken luftiger, abgehobener, abstrakter aus; das Proletariat aber sei mittendrin. In der Produktionssphäre konstituierte sich Weltsicht und Weltverständnis des Proletariats. Unter kapitalistischer Organisation aber sei dieser Arbeitsprozeß feindliches Terrain. Zum einen werde dem Menschen seine Arbeit „als etwas Objektives, von ihm Unabhängiges, ihn durch menschenfremde Eigengesetzlichkeit Beherrschendes gegenübergestellt“. Die „Tätigkeit des Menschen“ und ihre Produkte würden „zur Ware“.⁴ Zum anderen unterliege auch der Prozeß zur Herstellung dieser Gegenstände einer qualitativ tiefgreifenden Veränderung. Unter Rekurs auf Marx, noch mehr aber auf Max Weber, beschreibt Lukács die Transformation der Arbeitsprozesse in der Industrie durch die Einführung des tayloristischen Systems. Der menschlich-individuelle Faktor werde in der Produktion immer stärker reduziert, indem der Arbeitsprozeß „in stets wachsendem Maße in abstrakte rationale Teiloperationen zerlegt wird.“⁵ Diese Zurichtung des Arbeitsprozesses gilt Lukács quasi als Urbild einer gesamtgesellschaftlichen Rationalisierung, die also nicht auf die Produktionssphäre beschränkt bleibt. Nicht nur werde der Arbeitsprozeß beständig zerrissen und zerlegt, auch die Gesellschaft fortschreitend fragmentiert, atomisiert. Die Einsicht in die Totalität, unter der Lukács das Zusammenwirken der Menschen versteht, werde auf diese Weise vom kapitalistischen Vergesellschaftungsmodus unterbunden. Was zerrissen auftritt, könne nicht als Totalität erkannt und verstanden werden. Von der Einsicht in die eigentliche Totalität hänge aber die Möglichkeit zur Veränderung ab. Lukács gibt mit seiner Theorie der Verdinglichung eine Erklärung, warum die Arbeiterklasse in ihrem Elend verharre: das Bewußtsein ihrer empirischen Akteure sei verblendet von den Mechanismen kapitalistischer Vergesellschaftung. Diese verhinderten die Einsicht in die ‚wirklichen Verhältnisse‘, in ihre Veränderbarkeit und in die besondere Rolle, die der Arbeiterklasse dabei zukomme. Der Kapitalismus weise die Raffinesse auf, aus sich heraus – als Bonusleistung – Opposition gegen ihn als aussichtslos bis unmöglich erscheinen zu lassen. Das Proletariat bleibt also das Ob-

⁴ LUKÁCS 1968, 175.

⁵ Ebd., 177.

jekt der Begierde des Theoretikers, auch bei Lukács. Und so wird dem Proletariat, gegen die Tendenz der eigenen Theorie, einen hermetisch geschlossenen Zusammenhang zu konstruieren, auch hier ein besonderer Standpunkt zugeschanzt. Es sei in der Lage, auf Grund seiner Stellung im gesamtgesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß, die gesellschaftlichen Verhältnisse besser (und d.h. besser als die Bourgeoisie) und auf ihr ‚wahres Sein‘ hin zu durchschauen. Grundsätzlich, aber nicht *faktisch*, und die Antwort auf die Frage *wieso*, die bleibt Lukács schuldig. Weil das Proletariat dies aber irgendwie trotzdem nicht hinbekomme, deswegen – und hier schlägt die Orthodoxie noch viel kräftiger zu – brauche es die Partei, um dem Proletariat das Bewußtsein beizubringen, das ihm eigentlich, ontologisch, zukomme.

Trotz dieser Tradition (wieso sollte das Proletariat über einen privilegierten Erkenntnisstandpunkt verfügen?, ist der Ausgangspunkt überhaupt gerechtfertigt?) hat das Konzept der Verdinglichung geistesgeschichtlich im westlichen Marxismus eine enorme Wirkung entfaltet und galt obendrein als eine theoretische Bemühung zurück zu Marx. Man kann hier kleinlich sein und Lukács im Detail nachweisen, daß er Marx nicht richtig gelesen hat. Nehmen wir uns nur zwei berühmte Stellen vor:

- Lukács meint, im System der taylorisierten Arbeit die Marxsche Kategorie der „abstrakten Arbeit“ als die „gleiche, vergleichbare, [...] an der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit mit zunehmender Exaktheit meßbare Arbeit“⁶ als ausgeübte vorgefunden zu haben. „Abstrakte Arbeit“ bei Marx aber ist nicht, wie noch jeder Marxist glaubte, eine besonders einfache Form qualitativ reduzierter, stupider Arbeit am Fließband oder an der Maschine, die als Grundbaustein jeder anderen zu deren Wertberechnung erhalten könnte, sondern ist eine reine Reflexionskategorie, ein gedanklich konstruiertes Etwas.⁷
- Lukács nimmt Marxs Rede von der „gespenstigen Gegenständlichkeit“⁸ auf. Diesen Charakter solle „ein Verhältnis, eine Beziehung zwischen Personen“⁹ annehmen, wenn es verdinglicht wird. Marx bezeichnet mit der „gespenstigen Gegenständlichkeit“ aber nicht eine Qualität eines intersubjektiven Verhältnisses, sondern „das Residuum

⁶ Ebd., 176.

⁷ Vgl. hierzu HEINRICH 1999, 208ff. und RAKOWITZ 2000, 99ff.

⁸ MEW 23, 52.

⁹ LUKÁCS 1968, 170.

der Arbeitsprodukte“, wenn von ihnen nach Abzug aller qualitativen Bestimmtheit der Arbeit nur noch „dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“ übriggeblieben ist.¹⁰

Lukács nimmt also zentrale Kategorien resp. Bilder schon aus dem Anfang der Darstellung im »Kapital« auf und verwendet sie in einem anderen, nämlich seinem Sinne. Und es sollten nicht die einzigen Unklarheiten und Fehler bleiben. Es bleibt die Frage zu stellen, ob nicht Lukács und in der Folge der westliche Marxismus darin der Orthodoxie verhaftet bleiben, daß sie Marx zwar offener handhaben, aber auch nicht richtig verstanden haben.

Man kann aber auch nicht so kleinlich sein und fragen, ob Lukács nicht grundsätzlich die Darstellung im Marxschen »Kapital« falsch verstanden hat, wenn er derart auf die Ware abhebt, wenn er aus ihren Bestimmungen und ihren Umsetzungsformen bereits die Gesamtheit der bürgerlichen Gesellschaft und der ihr korrespondierenden Bewußtseinsformen kondensiert. Denn die Theorie der Verdinglichung geht auf *Totalität*; Angelpunkt ist für Lukács die Ware, denn sie sei die „Universal-kategorie des gesamtgesellschaftlichen Seins“¹¹, das „Warenproblem“ deshalb das „Zentralproblem“, das „zentrale, strukturelle Problem der kapitalistischen Gesellschaften in allen ihren Lebensäußerungen.“¹² Weil die „Struktur des Warenverhältnisses“ das „Urbild aller Gegenständlichkeitsformen und aller ihnen entsprechenden Formen der Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft“, weil der „Warenverkehr die herrschende Form des Stoffwechsels“¹³ der bürgerlichen Gesellschaft sei, habe die Verdinglichung Bedeutung für die „objektive Entwicklung der Gesellschaft wie für das Verhalten der Menschen zu ihr“¹⁴, senke sich „die Verdinglichungsstruktur immer tiefer, schicksalhafter und konstitutiver ins Bewußtsein der Menschen hinein.“¹⁵ Weil die Warenstruktur den Nexus in der bürgerlichen Gesellschaft stifte, das Grundverhältnis von Gesellschaftlichkeit überhaupt konstituiere, weil sie von diesem Grund empörwachse und alle Bereiche praktischer, gesellschaftlicher, geistiger

¹⁰ MEW 23, 52.

¹¹ LUKÁCS 1967, 174.

¹² Ebd., 170.

¹³ Ebd., 171.

¹⁴ Ebd., 174.

¹⁵ Ebd., 185.

etc. Art erfasse, kann Lukács schon zu Beginn seines Aufsatzes zuspitzen, daß es „kein Problem dieser Entwicklungsstufe der Menschheit [gibt], das in letzter Analyse nicht auf diese Frage hinweisen würde, dessen Lösung nicht in der Lösung des Rätsels der Warenstruktur gesucht werden müßte.“¹⁶

Ein anderer Autor, dem die Analyse der Ware und der Wertform zurecht als *der* Zugang zum Marxschen Werk galt und der sich ungefähr zur gleichen Zeit ebenfalls mit den Problemen von Gesellschafts- und Erkenntnisform und gesellschaftlicher Synthesis herumschlug, war Alfred Sohn-Rethel. Wie Lukács bildete auch er Probleme der klassischen Philosophie (in beider Fälle Kant) auf der Marxschen Wertformanalyse ab. Beschäftigte Lukács sich mit dem Antinomienproblem, so wollte Sohn-Rethel das von Kant angeblich entworfene Erkenntnisssystem materialistisch fundieren. Kant habe zwar die Vermögen von Verstand und Vernunft richtig analysiert¹⁷, aber – typisch philosophisch – nicht nach der „Herkunft der Formelemente, worauf sich dies Vermögen gründet“¹⁸, gefragt. Sohn-Rethel möchte dies nachholen und findet die Herkunft in der Warenform. Er meint, in der Marxschen Wertformanalyse stecke in statu nascendi eine historische Erkenntnistheorie. Sie zu explizieren sieht Sohn-Rethel als vordringliche Aufgabe eines historischen Materialismus an, dem immer noch die wichtigsten Vermittlungsschritte zwischen ‚Basis‘ und ‚Überbau‘ fehlen, besonders in Hinsicht auf die reinen Begriffe, mathematische oder naturwissenschaftliche Kategorien. Wie die reinen Denkformen ‚zustande kommen‘, wie sie aus der ‚gesellschaftlichen

¹⁶ Ebd., 170.

¹⁷ Hiermit fängt der Fehler schon an: Kants »Kritik der reinen Vernunft« wird als Darstellung anthropologischer Denk- und Schlußweisen gelesen, d.h. als Darstellung, wie die Menschen, so wie sie sind, nunmal denken. Dies tut Kant aber nicht. Entsprechend könne man mit Sohn-Rethel Kants Darstellung übernehmen, müsse nur den Fehler seiner – typisch philosophischen – Ahistorizität beheben. Kant entwickelt aber nicht, wie der menschliche Verstand funktioniert, er „fragte“ nicht, wie Adorno- und Sohn-Rethel-Schüler meinen, „ungefähr: unter welchen Bedingungen kann ich überhaupt denken?“ (SCHITT 2001, 121) sondern geht der Frage nach, welche die Bedingungen der Möglichkeit von Denken sind, damit es nach dem Vorbild exakter Mathematik und Naturwissenschaft ablaufen kann, um die Sicherheit, d.h. Eindeutigkeit dieses Denkens in der Metaphysik etablieren zu können.

¹⁸ SOHN-RETHEL 1972, 63.

Basis' zu erklären seien, das sei vom orthodoxen Marxismus ungelöst, durch seine Abbildtheorie unlösbar.¹⁹ Sohn-Rethel steht zwischen dem Anspruch des historischen Materialismus, alle ‚Überbauphänomene‘ aus der ‚Basis‘ genetisch zu erklären einerseits, andererseits konstatieren zu müssen, daß die dem historischen Materialismus diametral entgegengesetzte Transzendentalphilosophie soweit recht hat, daß die von ihr deduzierten Begriffe tatsächlich „rein“ sind und nicht auf herkömmlich marxistische Weise abgeleitet werden können.²⁰ Die Wertform, die Ware, das Geld sind bei Sohn-Rethel die Elemente, mit denen er zwischen den beiden Ansprüchen meint vermitteln zu können; hier sei ein eigentümliches Beieinander von menschlicher Praxis und Abstraktion gegeben. Aus konkreten, empirischen Akten menschlicher Einzelner: den Tauschhandlungen, entstünden *notwendigerweise* Abstraktionen. Wollen die Menschen tauschen, so *müssen* sie in mehrerlei Hinsicht abstrahieren – aber dies, ohne davon unbedingt wissen zu müssen/zu können. Der Prozeß abstrahierender Tauschhandlungen finalisiert im Geld, dem eminenten Gegenstand, der das handgreifliche Dasein eines Abstraktums sei. Diese unter kapitalistischer Ägide notwendige gesellschaftspraktische Hervorbringung von Abstraktionen sei auch das Fundament für die ‚Abstraktionen im Kopf‘.

Den Nachweis hierfür bleibt Sohn-Rethel schuldig. Es ergeht ihm nur wie vielen anderen, die, mit der Wertformanalyse im Hinterkopf, die klassische Philosophie lesen: er findet allerhand Analogien, eine „Porträtähnlichkeit“²¹, eine „äußere Ähnlichkeit“²², eine „überraschende Übereinstimmung“²³ etc. Den Nachweis dafür, wie sich „die Realabstraktion aus der bewußtlosen Funktionalität bloßer Handlungen in Bewußtseinsform“ übersetzt²⁴, liefert er nicht, auch wenn er weiß, daß er über bloße Analogieschlüsse hinauskommen muß.²⁵

Die Tauschhandlungen, die hinter dem Rücken der Menschen (1) aus diesen warensubjektive Akteurmonaden machen, (2) Abstraktionen erzeugen und (3) ins Bewußtsein überfließen lassen, seien es nach Sohn-Rethel und seinen Nachfolgern auch, die gesellschaftliche Synthesis

¹⁹ Vgl. ebd., 15 und 102f.

²⁰ SOHN-RETHEL 1978, 103.

²¹ SOHN-RETHEL 1972, 22.

²² Ebd., 42.

²³ SOHN-RETHEL 1990, 17.

²⁴ SOHN-RETHEL 1974, 189.

²⁵ Vgl. SOHN-RETHEL 1972, 57 und SOHN-RETHEL 1978, 114.

erzeugen – Totalität in gesellschaftspraktischer Hinsicht, indem es die in isolierter Produktion hergestellten Produkte als Waren über den Wert vermittele²⁶ und in geistiger Hinsicht, indem das Geld als Transzendentalsubjekt den gesamten Denkkontext entwerfe und beherrsche.

Hiermit sind die Zutaten versammelt, die in der Folgezeit im westlichen Marxismus v.a. Adornos & Horkheimers und ihrer Schüler das Verständnis von Marx' Kritik der politischen Ökonomie bestimmen sollten:

- (1) Herstellung des gesellschaftlichen Nexus über die Ware/den Tausch/den Wert und
- (2) Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Formprinzipien und Kernstrukturen auf das Bewußtsein.

II.

Die Theorie der Verdinglichung geht von der „Warenstruktur“ aus auf Totalität, d.h. sie beschreibt, wie „der Warenfetischismus [...] im Kapitalismus die gesellschaftliche Totalität strukturiert“²⁷, sie möchte zeigen, wie die Verdinglichung „tendenziell alle und alles“²⁸ erfaßt, sogar ins Private eindringt. Sie dient der Kultur- und Gesellschaftskritik, wie sie sich bspw. in Adornos »Minima Moralia« findet: an einer Fülle von Beispielen wird gezeigt, wie Bewußtsein, wie das Denken der Menschen verdinglicht wird/ist.²⁹ Dies bedeutet vornehmlich, daß Prinzipien, wie man sie aus den sog. ‚harten wirtschaftlichen Vorgängen‘ kennt (also Profit-/Gewinndenken, Berechnung, Rechenhaftigkeit, Rationalität im weitesten Sinne), vom Bewußtsein der Menschen aufgenommen, verinnerlicht und auch in Bereichen praktiziert werden, die eines unmittelba-

²⁶ Urtext hierfür ist sicherlich BREUER 1977, v.a. 33ff.

²⁷ GRIGAT 1999, 15.

²⁸ GRIGAT 1997, 2. „... die vollständige Verdinglichung, die alles vergißt“, wirke „als das allgemeine gesellschaftliche Prinzip in allen gesellschaftlichen Sphären [...] das zweckrationale Wertgesetz [...] hat alles affiziert, inklusive der intimsten Sphären des Privaten und der Kultur, und es ist total geworden (RENSMANN 1997, 135).“

²⁹ Der Begriff der Verdinglichung bleibt im Werk von Horkheimer und Adorno unbeleuchtet, wird von Lukács übernommen und unbesehen verwendet, oftmals synonym zu „Fetischismus“, „Entfremdung“, „Verselbständigung“ etc. Diese beiden Autoren werden hier deshalb nur cursorisch erwähnt.

ren Bezugs zur Ökonomie zunächst entbehren. „Verdinglichung“ meint hier, daß auch Menschen zum Ding werden, daß Dinge wie Menschen Mittel zum Zweck werden, für einen Zweck, der sowohl außerhalb der Menschen liegt, wie er sie erhält: der Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses. Indem Menschen sich selber als Ding betrachten, das zum Zwecke verbesserter Wertproduktion und -realisierung dem herrschenden gesellschaftlichen Prinzip angeglichen resp. für es optimiert werden müsse, verdinglichen sie sich selbst.

Verdinglichung ist hier also sowohl eine Sache des Bewußtseins wie der Praxis. Sie findet in bestimmten Bereichen statt, wird als Bewußtseinshaltung aufgenommen und in andere Bereiche mit hineingetragen. Sie ist aber auch vorhanden als objektive, unhinterfragte Form der Praxis: andere Menschen werden als Mittel benutzt. Sie ergibt sich aus den Imperativen und Rahmenbedingungen meines Handelns, ohne daß mein Denken erst verdinglicht sein müßte.

Dieses o.g. Verständnis von Verdinglichung erinnert an Marx' Verwendung des Begriffs der „Entfremdung“ in den »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten« von 1844. Hierbei fällt aber ein wichtiger, von Lukács initiiertes Aspekt heraus: der der *Naturalisierung*. Gesellschaftliche, von Menschen hergestellte und darum auch von Menschen änderbare Verhältnisse werden als immer schon so gewesen und als unabänderlich wahr- und hingenommen.

An dieser Stelle der Erörterung muß der sog. „Warenfetisch“ hinzugenommen werden. Was ist damit gemeint?³⁰ Theorie der Verdinglichung und des Warenfetischs spielen ineinander über. Lukács' Gleichverwendung von „Phänomen der Verdinglichung“ resp. von „Problem des Warenfetischismus“ leistet dem Vorschub. „Das Wesen der Warenstruktur [...] beruht darauf, daß ein Verhältnis, eine Beziehung zwischen Personen den Charakter einer Dinghaftigkeit und auf diese Weise eine ‚gespenstige Gegenständlichkeit‘ erhält, die in ihrer strengen, scheinbar völlig geschlossenen und rationellen Eigengesetzlichkeit jede Spur ihres

³⁰ Mit einem Verständnis von „Warenfetisch“, das vollkommen vulgär ist und hier nur am Rande erwähnt werden soll: Warenfetisch = Anbetung von Waren und Geld statt von moralisch verbürgten hehren Werten (wie sie bspw. sogar der vglw. reflektierten Studie Ulrich Erckenbrechts unterläuft: „Konsumreligion“ (ERCKENBRECHT 1976, 83), wollen wir uns hier gar nicht weiter abgeben.

Grundwesens, der Beziehung zwischen Menschen verdeckt.“³¹ Diese Definition, die immer wieder zitiert wird, ist ein umgeschriebenes Zitat aus dem Kapitel »Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis« aus dem Marxschen »Kapital«. Dieses Kapitel dient nun in der neueren Diskussion als Grundlegung einer „Erkenntnistheorie“.³² Marx beschreibe hier, wie grundlegende Abläufe oder Formgesetze des Warentauschs und wie die in ihm statthabenden Abstraktionen das Bewußtsein der mit diesen Tauschvorgängen befaßten Menschen prägen oder beeinflussen. In der Theorie des Fetischismus also geht es ebenfalls um die Wirkung von gesellschaftlichen Kernstrukturen (oder dem, was dafür gehalten wird) auf das Bewußtsein der mit ihnen verhandelten Menschen, um eine „Entsprechung der kapitalistischen Produktions-, Waren- und Tauschbeziehungen im Bewußtsein.“³³ Nur ist hier der Begriff der „Warenstruktur“, genauer, wörtlicher und enger gefaßt: nämlich bezogen auf die Formen, wie Waren in den Marxschen Modellen der Wertformen aufeinander bezogen werden. Die Grundlegung einer solchen Fetischismustheorie wird bspw. in den fortgeschrittenen aktuellen Debatten über Antisemitismus herangezogen. Bezugstext ist hierbei Moïse Postones Aufsatz »Nationalsozialismus und Antisemitismus«, der vergleichsweise bekannt ist und den ich deswegen als Beispiel heranziehen will.

Postone erfaßt den Antisemitismus auf der Höhe der Zeit und der Theorie: er nimmt den spezifischen Gehalt der Ideologie des Antisemitismus ernst, läßt ihn weder in subjektivistischen noch objektivistischen Erklärungsmodellen verschwinden; er versucht, ihn analytisch mit der Marxschen Theorie zu erfassen, aber jenseits der marxistischen Tradition. Postone erkennt richtig die wesentlichen Momente des Antisemitismus, dessen „qualitative Besonderheit“³⁴, die ihn von anderen Formen von „Xenophobie“ unterscheidet: „der Jude“ gilt als die Verkörperung von Zersetzung und Umwälzung, von Liberalismus/Kapitalismus und Kommunismus/Bolschewismus, steht für die abstrakten Momente der Vergesellschaftung, für Abstraktheit, Künstlichkeit und Unnatürlichkeit überhaupt, v.a. trete er sichtbar an die gesellschaftliche Oberfläche als Verkörperung des „raffenden Kapitals“. Dem gegenüber steht das arische

³¹ LUKÁCS 1967, 170f.

³² RENSMANN 1998, 133, vgl. ebenso KUTH/WOELDIKE 2001, 168.

³³ Ebd., 134, vgl. ebenso SCHATZ/WOELDIKE 2001, 40.

³⁴ POSTONE 1995, 29.

Bild der Volksgemeinschaft von ‚schaffendem Arbeiter und Unternehmer‘, die Versinnbildlichung des Ehrlichen, Handfesten, Natürlichen, Konkreten, Wahren, Eigentlichen, Urwüchsig-Verwachsenen. Diese Gegenüberstellung ist der zentrale Punkt der Argumentation Postones.

Die Erklärung des Antisemitismus verläuft in zwei Bahnen:

- Zum einen auf eine eher *deskriptive* Weise. Den Juden werden die ‚Charakteristika der Wertdimension‘³⁵ zugeschrieben. Sie seien ‚abstrakt‘, ‚abgehoben‘, ‚überall, transnational; v.a. stehen sie für das sog. „raffende Kapital“, welches im nationalsozialistischen Antisemitismus sauber und praktisch unmöglich vom sog. „schaffenden Kapital“ getrennt wird. Diese Antinomie sei nicht nur hierauf beschränkt, sondern finde sich im Grunde wieder in allen Anschauungen, wo ein ehrwürdig Konkretes gegen ein verdammenswert Abstraktes – ein ‚Natürliches‘ gegen ein ‚Unnatürliches‘ – ausgespielt wird.
- Zum anderen bemerkt man, mit der Kenntnis der Marxschen Wertformanalyse im Hinterkopf, an dieser Stelle eine frappierende Ähnlichkeit: die gleiche Zwieschlächtigkeit von „raffendem“ vs. „schaffendem“ Kapital findet sich auch in der Wertantinomie, d.h. in der dialektischen Einheit der Ware von Gebrauchswert und Tauschwert/Wert. Auch auf dieser Ebene zieht das Alltagsbewußtsein die Ware in ‚guten Gebrauchswert‘ und ‚bösen Tauschwert‘, verkörpert im das die Waren angeblich äußerlich okkupierenden Geld, auseinander. Diese Haltung und die ihr zugrundeliegende Wahrnehmungsweise nun, so Postone, sei dem Fetischcharakter der Ware/des Geldes/des Kapitals geschuldet. Durch Verkehrungen, die Resultat gesellschaftlicher Praxis sind, erscheine ‚Gesellschaftliches‘ als ‚Natürliches‘. Kapitalistische gesellschaftliche Beziehungen treten nicht als solche in Erscheinung und stellen sich zudem als Gegensatz von Abstraktem und Konkretem dar. Hier liege der Springpunkt für den Effekt von Naturalisierung und Ent-Historisierung. „*Weil* [m.Hv.] beide Seiten [...] vergegenständlicht sind, erscheint jede als quasi-natürlich. [...] Die Struktur entfremdeter gesellschaftlicher Beziehung, die dem Kapitalismus eigen ist, hat die Form einer quasi-natürlichen Antinomie, in der Gesellschaftliches und Historisches nicht mehr erscheinen.“³⁶ Wie aber kommt man von einem zum anderen?

³⁵ Ebd., 34.

³⁶ Ebd. (m.Hv.).

Postone will bei einer bloßen Deskription aber nicht stehenbleiben. Der Doppelcharakter der Ware von Gebrauchswert und Tauschwert wie der des Kapitals von „schaffend“ und „raffend“ sei nicht bloß *Analogie*, sondern das erste auch *Erklärung* für das zweite. Der Doppelcharakter der Ware strahle aus, schlage sich nieder, die Antinomie „wiederholt sich im Gegensatz von positivistischen und romantischen Denkweisen.“³⁷ Aus dem „Kapitalfetisch“ ergäben sich bestimmte „Wahrnehmungsweisen von Kapital.“³⁸

Entfernt man sich nur einen Schritt weiter von Postone, dann geht es noch schneller, geschieht die Wirkungserklärung umso umstandsloser. Marx beschreibt in der Wertformanalyse, daß die *gesellschaftlichen* Eigenschaften, die das Ding hat, das als Geld fungiert, als dessen *natürliche* Eigenschaften gelten. „Der Wert scheint den Dingen von Natur aus anzuhafte.“³⁹ Und ebenso ergeht es doch den im Rassismus und im Antisemitismus diskriminierten Gruppen: das, was ihnen als Schicksal von den Kolonialherren und ihren Verfolgern als Verhalten und Lebensumstände auferlegt oder auch nur zugeschrieben wurde, das gilt als ihre natürliche Eigenschaft. – Aber, wie gesagt: in diesen Erklärungsmodellen wird aus dieser zunächst bloßen *Analogie* unter Berufung auf Marx und mit den Ungenauigkeiten bis Verwirrungen des westlichen Marxismus in Sachen Verdinglichung und Fetischismus eine *kausale Erklärung* gemacht. Die Naturalisierung, die Fetischisierung, die in Rassismus und Antisemitismus statthat, sei Auswirkung, Fortsetzung der Naturalisierung, des Fetischismus, des ‚Urfetischismus‘ quasi, der bei der Geldform gegeben sei. Wie man vom einen zum anderen kommt, das bleibt unklar.

Die Theoretiker oder Kritiker des Fetischismus legen Quantensprünge zurück, die sie selber nicht bemerken. Sie suggerieren Plausibilitäten und Erklärungen, die keine sind. Ein Beispiel: „*Da* Dinge, die Waren, das Leben zu regulieren scheinen⁴⁰ *wird* auch das Denken vergegenständlicht.“ Wie aber geht das vor sich? Warum sollte dem so sein? „*So* werden *zugleich* die sozialen geschichtlichen Beziehungen unterm Abstrakt-

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd., 36.

³⁹ GRIGAT 1997, 1.

⁴⁰ Erstes Problem: tun sie es oder sieht es nur so aus als ob? Ob das eine oder das andere der Fall ist oder beides, das ist in der Literatur ungeklärt. Bei manchem Autor findet sich beides ungesehen unter- und durcheinander.

Allgemeinen fetischisiert, enthistorisiert und naturalisiert.“⁴¹ *Wie hier – so da.* Mehr wird nicht gesagt, aber es soll die komplette Erklärung enthalten. „Schließlich hat das zweckrationale Wertgesetz [...] alles affiziert [...], und es ist total geworden.“ Das bleibt nicht ohne Folgen. „Dabei“ – ja sicher, aber wodurch und wie? – „wird jede Erscheinungsform fetischisiert und stereotypisiert.“ Was meint das genau? Es soll wohl etwas mit dem Effekt der Naturalisierung zu tun haben, auf den Rensmann hinaus will: „Das Wirkliche erscheint als natürlich [...]: die Arbeit ‚an sich‘ erscheint so ‚natürlich‘ und ‚vernünftig‘ wie die fetischistischen Festlegungen von Rassen, die soziale Erscheinungen und ihre Personifizierungen biologisch festschreiben.“⁴²

Es ist ein fester Topos bei ‚der Wertkritik‘, daß das Kapitel über den Fetischcharakter der Ware Resultate über Auswirkungen der Waren-/Wertform auf das Bewußtsein und/oder die Wahrnehmung präsentierte. „Marx‘ Begriff des Fetisch“ bilde „die Grundlage einer historischen Erkenntnistheorie.“⁴³ Eine solche Theorie des Warenfetischismus muß also davon ausgehen, daß das, was Marx in den Schritten der Wertformanalyse festhält, irgendwie ‚vorhanden‘, ‚existent‘ sein muß – denn wie sonst sollte die Wertform auf das Bewußtsein wirken können?

‚Die Wertkritik‘ hat von der ‚neuen Marx-Lektüre‘ im Gefolge von Backhaus, Reichelt et al. gelernt, daß die Darstellung der Wertformanalyse eine „Kritik prämonetärer Werttheorien“⁴⁴ sei. Aber darüber, was das genau heißt, ebenso: was die Bedeutung des Darstellungsganges in der Kritik der politischen Ökonomie ist, darüber gibt es wenig Kopfzerbrochen.⁴⁵

⁴¹ RENSMANN 1997, 134, m.Hv.

⁴² Ebd., 135, m.Hv.

⁴³ POSTONE 1995, 33.

⁴⁴ BACKHAUS 1997, 130.

⁴⁵ Oder diese Frage wird abwehrend als „selbstzweckhafte[.], quasi-akademische[.] Debatte um die ‚wahre‘ Bestimmung dieser oder jener Begriffe“ (SCHATZ/WOFLDIKE 2001, 32) ad acta gelegt (wenn nicht denunziert). Daß der „zweckgerichtete[.], erkenntnistheoretische[.] Versuch, sich den Fakten voranschreitender Kapitalisierung genau zu vergewissern, die das Bewußtsein vorausbestimmen“ (ebd.) eben dadurch unterminiert wird, sieht diese Kritik nicht.

„Kritik prämonetärer Werttheorien“ heißt: eine Kritik an Werttheorien, die von der Existenz von Wert und Waren vor und ohne Geld ausgehen. Ist es richtig, daß die Wertformanalyse eine solche ist, dann bedeutet dies, daß Marx in den Abschnitten über die verschiedenen Wertformen Modelle kritisiert, die von der Möglichkeit einer prävaloren Ware ausgehen. Dies ist das (eine) Ergebnis von Hans-Georg Backhaus‘ Studien. Die „einfache Wertform“ bspw. findet sich in dem Tauschmodell von Ursammler und Urjäger beim klassischen Nationalökonom David Ricardo, wo die beiden am Tausch Beteiligten aus dem Nichts angeblich auf die in ihren Angeboten enthaltenen Arbeitsmengenquanten reflektieren. Marx kritisiert dies explizit⁴⁶, und seine Kritik ist auf seine marxistischen Nachfolger auszudehnen.⁴⁷ Ricardo also sieht in allen geschichtlich früheren Stufen immer nur die Verfahrensweise der bürgerlichen Gesellschaft. Dies ist die eine mögliche Weise, wie bürgerlicher Fetischismus verstanden werden kann: es hat im Grunde keine Geschichte gegeben, immer nur gesellschaftliche und individuelle Verkehrsweisen nach bürgerlich-kapitalistischer Art, – und wenn es doch eine gegeben hat (wer sollte das leugnen können?), dann führte sie geradenwegs zur bürgerlichen Gesellschaft, die als Vollendung der vor ihr liegenden Geschichte erscheint. Will die bürgerliche Gesellschaft sich selbst erklären, setzt sie sich schon immer voraus; insofern ist sie oder ihre Theorie geschichtslos, also *verdinglicht*.

Wenn dem so ist, wenn der Fortgang der Darstellung im »Kapital« ein Fortschreiten von einer falschen Sicht zur nächsten ist, bei dem eine jede kritisch liquidiert wird, dann ist die Warenstruktur, ist die „einfache Wertform“ oder irgendeine andere nicht etwas irgendwie/-wo ‚Vorkommendes‘, Gegebenes, das irgend auf das Bewußtsein wirken, deren Fetischismus das Denken irgend beeinflussen könnte. Sie ‚existieren‘ nicht, sondern sind nur Phasen in einer fortschreitenden Darstellung. O.g. Fetischismustheorien muß man verdächtigen, daß sie hingegen davon ausgehen, daß bereits in der einfachen Wertform, also in der angeblich einfachsten Tauschsituation, Verkehungen und Abstraktionen statthaben⁴⁸, die im Verlauf der „Entwicklung“ und „Übergänge“ (Marx)

⁴⁶ Vgl. MEW 13, 46.

⁴⁷ So besonders hartnäckig bspw. MANDEL 1968, 57ff. und HAUG 1974, 142ff., 151ff. Zur Diskussion vgl. die Teile 1 bis 4 von Backhaus‘ »Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie« in BACKHAUS 1997.

⁴⁸ Ihr bewußter oder unbewußter theoretischer Ahnherr Sohn-Rethel las die Wertformanalyse gut logisch-historisch wie der marxistische Mainstream und

der Wertform, worunter eine komplexe Ausdifferenzierung von Tauschakten verstanden wird, immer undurchschaubarer, umfassender und so bewußtseinsmächtiger würden. Das meint bei ihnen wahrscheinlich ‚Entwicklung zur Totalität‘: „Universalisierung gesellschaftlicher Tausch- und Herrschaftsbeziehungen.“⁴⁹ Der Fetischismus, den Marx kritisiert, besteht dann nicht in der einfachen Wertform als intersubjektiver Tauschpraxis, sondern in der Theorie der klassischen politischen Ökonomie, die von der Existenz einer einfachen Wertform ausgeht und in imaginiertes prähistorischer Szenerie bereits den homo oeconomicus handeln läßt, dessen Voraussetzung: die bürgerliche Gesellschaft, sie damit gerade erst erklären wollte.

Das Problem liegt auf der Hand: es gibt ideologische Sichtweisen, die alles mögliche in der Welt als ‚nunmal so seiend‘, als schon immer so gegeben und als unabänderlich erklären. „Die Menschen sind nunmal so“, dieser resignative Satz, der sich als gerissener Realismus verkauft, die Erklärung von allem möglichem als „natürlich“ ist Alltagsideologie, der berühmte gesunde Menschenverstand, vor dem einen schaudern sollte. Die lähmende Kraft der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie sich bspw. in Walter Benjamins »Passagenwerk« eindrucksvoll glossiert findet, das trotzige sich Verschanzen im schlechten Gegebenen, ist der große Gegner der Ideologiekritik, ist das Phänomen, an dem sie ihre Mittel zu schärfen, das sie zu erklären und aufzulösen hat. Eine Ideologiekritik jedoch, die sich ihren eigenen Jargon von „Ware“, „abstrakte Arbeit“, „Wert“, „Verdinglichung“ und „Fetischismus“ bastelt und dabei aus einer Tradition schöpft, die äußerst wichtig war und ist, aber im Detail eben auch sehr wackelig (und auf einige Details habe ich hier wenigstens hingewiesen) – eine solche Ideologiekritik wird nicht sehr weit kommen, sobald sie sich ihren eigenen Grundlagen stellen muß. Und dies muß sie tun, wenn sie nicht verdinglicht, also „das Resultat ohne sein Werden“⁵⁰ sein will, sprich: wenn sie als kritische Theorie will auftreten können.

fiel auf die Vorstellung einer einfachen Warenproduktion zurück (vgl. SOHN-RETHEL 1972, 71f. und 93f. und SOHN-RETHEL 1978, 117f. und 124f., zum Gesamtproblem vgl. RAKOWITZ 2000 passim).

⁴⁹ RENSMANN 1997, 133.

⁵⁰ SCHIEFF 2000, 13.

Literatur

- ALTHUSSER, Louis. *Ideologie und ideologische Staatsapparate (Skizzen für eine Untersuchung)*. In: Ders.: *Marxismus und Ideologie. Probleme der Marx-Interpretation*. Berlin: VSA, 1973 S. 111-172
- BACKHAUS, Hans-Georg. *Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie III*. in: Ders.: *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*. S. 129 – 229. Freiburg i.Br.: ca ira, 1997
- BREUER, Stefan. *Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse*. Frankfurt/M: Syndikat, 1977
- ERCKENBRECHT, Ulrich. *Das Geheimnis des Fetischismus. Grundmotive der Marxschen Erkenntniskritik*. Frankfurt/M – Köln: Europäische Verlagsanstalt, 1976
- GRIGAT, Stephan. *Zur Kritik des Fetischismus*. In: *Streifzüge* 4/1997, 1-6
Was bleibt von Georg Lukács, „Geschichte und Klassenbewußtsein“. In: *Streifzüge* 2/1999, 15 – 18
- HAUG, Wolfgang Fritz. *Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1974
Elemente einer Theorie des Ideologischen. Mit einem Nachwort von Juha Koivisto und Veikko Pietilä. Hamburg: Argument, 1993
- HEINRICH, Michael. *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. Münster: Westfälisches Dampfboot, überarb. und erw. Neuaufl., 1999
- KUTHI, Ines/WOELDIKE, Andrea. *Antisemitismus und Nationalsozialismus. Zu Moishe Postones „theoretischen Skizzen“*. In: *Arbeitskreis Kritik des deutschen Antisemitismus (Hg.): Antisemitismus – die deutsche Normalität. Geschichte und Wirkungsweise des Vernichtungswahns*. Freiburg i.Br.: ca ira, 2001 S. 167-176
- KRAUS, Karl. *Schriften*. Hg.v. Christian Wagenknecht. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1986ff.
- LUKÁCS, Georg. *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien zur marxistischen Dialektik*. Neuwied – Berlin: Luchterhand, 1968
- MANDEL, Ernest. *Marxistische Wirtschaftstheorie*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1968
- POSTONE, Moishe. *Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch*. In: Michael Werz (Hg.): *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*. Frankfurt/M: Neue Kritik, 1995. S. 29-43

- RAKOWITZ, Nadja. *Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie*. Freiburg i.Br.: ca ira, 2000
- RENSMANN, Lars. *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*. Hamburg: Argument, 1998
- SCHATZ, Holger/WOELDIKE, Andrea. *Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion*. Münster: Unrast, 2001
- SCHIET, Gerhard. *Was zu beweisen ist. Zum Verhältnis von Logischem und Historischem bei Marx*. In: Streifzüge 3/2000, 13-16
- Die Meister der Krise. Über den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand*. Freiburg i.Br.: ca ira, 2001
- SOHN-REITHEL, Alfred. *Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis*. Erste Auflage der revidierten und ergänzten Ausgabe. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1972
- Die Formcharaktere der zweiten Natur*. In: Peter Brückner et al.: *Das Unvermögen der Realität. Beiträge zu einer anderen materialistischen Ästhetik*. Berlin: Wagenbach, 1974
- Warenform und Denkform. Mit zwei Anhängen*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1978
- Das Geld, die bare Münze des Apriori*. Berlin: Wagenbach, 1990